

Zwei Weltsensationen

Die Entzifferung der drei Zeilen der amerikanischen „Elefantenpyramide“
und einer Tafel des Sonnensystems, gefunden in der Burrows Cave, USA

Kurt Schildmann, Bonn

Die Abbildung der „Elefantenpyramide“ aus der Crespi Collection in Cuenca, Peru, ist durch Erich von Däniken, „Meine Welt in Bildern“ (Düsseldorf/Wien 1973), sowie aus seinem Werk „Auf den Spuren der Allmächtigen“ (München 1993), weltbekannt. Eine weniger präzise Ausfertigung, offenbar in Ton geritzt, findet sich auch unter den unzähligen Objekten der Burrows Cave. Da Nichtkonformisten die Veröffentlichung besorgten, ist das textliche Kunstwerk für die dominierende, etablierte Archäologie belanglos. Das gilt für die ganze Cuenca Collection und auch für eine Vielzahl der in der Burrows Cave gefundenen Objekte. Doch meine Entzifferung stürzt nun gewisse Sektoren der Archäologie in den Abgrund.

In Sekundenschnelle fand ich am 25.6.1997 die Lösung des Elefantenrätsels. Das Elefantenbild über den drei Zeilen der ‚Pyramide‘ verrät das Thema. Wie in vielen der von mir entzifferten (es handelt sich insgesamt um einige Tausend) Indus-Siegel stehen wir bei dieser Pyramide bzw. Elefanten vor einem ‚pictorial bilingual‘ (= Tierbild mit Legende), in welcher der Name des Tieres erscheint, besonders transparent, wenn es phonetisch/lautschriftlich geschrieben ist. Jeder Junge im Orient weiß, daß der Name des Elefanten (von Indien bis nach Marokko) *pil* lautete, woraus arabisch *fil* wur-



Steinpyramide mit Elefant aus der Sammlung von Pater Carlo Crespi (aus: E. v. Däniken: „Meine Welt in Bildern“, Düsseldorf/Wien 1973)



Fund mit Schriftzeichen aus der Burrows Cave, Illinois

de. Das schon seit 5000 Jahren, seit man ihn zähmte. Also gäbe die obere Schriftzeile mit ihren drei Zeichen die drei Laute p-i-l wieder. In der mittleren Zeile mit ihren vier Zeichen finden sich, spiegelverkehrt, zwei Zeichen der oberen Zeile wieder. Also ist die Beschriftung der zwei angeschauten Zeilen boustrophedon = pflugwendemäßig. Damit ließe sich in der zweiten Zeile ein a-l-e-p (ALEP) lesen. Zu ALEP paßt das griechische ELEPHAS ‚Elefant‘ (orientalischen Ursprungs). Der orientalische Bezugspunkt ist ALEP-BAIT = ‚Stier/Bulle-Haus‘, die zwei ersten Bildwörter des semitischen A-be-ce-dariums, woraus [griech.] Alpha-bet wurde. Der Stier/Bulle ALEP ist also weltbekannt. In den Industexten heißt die Elefantenkuh kurz *gau* = ‚Kuh‘, wie die bovine Kuh. Und warum nicht der Elefantenbulle im näheren Alten Orient kurz ALEP ‚Bulle‘ ?

Weltsensationen

Die dritte untere Zeile hat fünf Zeichen. Liest man sie linksläufig, dann fällt das vorletzte X-Zeichen auf. Dieses X hat in der Indusschrift den Lautwert t

(die volle Serie ist X t, ~~XXXX~~ ~~XXXX~~ ~~XXXX~~)

Genauso hat das X im Altsemitischen den Lautwert t (Siehe meine EFODON-Dokumentation Nr. 26, S. 30, unter Hinweis auf den indischen Forscher Rao). Die dritte Elefantenbezeichnung, die nun infrage kommt, startet von Sanskrit *hasta* ‚Hand, Rüssel‘, führt zu *hastin* ‚Rüsselinhaber = Elefant‘ (Indo-Europ./IE *ghes-tin). Die iranische Variante ist *zastin. Ich schlage die populäre Form



Eine weitere Steintafel aus der Crespi-Collection (EvD)

4 selected texts belonging to the Crespi Collection, Huenca, Peru, published by Erich von Däniken 1973 'Meine Welt in Bildern', ECCO Düsseldorf. They are written in one and the same script, unknown worldwide. Text (1) is also found in the Burrows Cave in Illinois.

Hier also noch einmal die 4 Texte, transkribiert, die linksläufigen Zeilen rechtsläufig normalisiert, die spiegelverkehrten Zeichen der linksläufigen Zeilen zurückgespiegelt.

①

②

1	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
2	Σ	Δ	Λ	Π	Γ	Ε
3	Σ	Δ	Λ	Π	Γ	Ε
4	Σ	Δ	Λ	Π	Γ	Ε
5	Σ	Δ	Λ	Π	Γ	Ε

③

1	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
2	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
3	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
4	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ

④

1	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
2	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
3	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ
4	Π	Γ	Ε	Σ	Δ	Λ

Text (1): original Elefant;
Text (2): 0000 ;
Text (3): 000, gedrängt sein
Text (4): In-Ordnung, Nacht, strahlend, Mond.

p i l
a l e p
h o s t i
n ä . . p
. . . t a
. . . .
. . . .
. . . h +10

Π Γ Ε
Σ Δ Λ
J M U X L

Y L U E Π
T P Z X t
P V S > λ
J > 7 λ U
J J ' J X

0 0 0 0
i r y a
h a l p i
m a 10 5

r i t v
a n i s
c ä m t
i n d u

θ N X V
i X Γ b
λ Δ Δ X
Γ X λ X

*zostⁿ = z-o-s-t-ⁿ/zostⁿ vor, wobei -ⁿ einen nasalierten Laut wiedergäbe. Damit bestätigt sich die linksläufige Lesung der dritten Zeile. Das Objekt ist genial komponiert. Es ist gewissermaßen angelegt, um als Entzifferungsschlüssel zu dienen, ansonsten ein gutes Utensil zur Ausbildung von Schülern. Wäre das Objekt im Alten Orient gefunden worden, so wäre das kaum eine überwältigende Sensation. Aber es ist in Amerika gefunden worden, in der Neuen Welt, die die dortigen weißen Einwanderer als von Gott, und im Zeichen ihrer dafür bemühten Religion, ihnen, nur ihnen, geschenkt ansehen. Freigegeben zur Nutzung, wobei ihnen doch ein wenig das Gewissen zusetzt, wenn sie akzeptieren müssten, daß die verdrängten Rothäute, diese Nobodies, die sich unschönerweise vor langer Zeit über die Behringstraße (so erklärt man sich das) in die Neue Welt hineingeschlichen hätten, tatsächlich Hochkulturleute waren, die mit uralten altweltlichen Kulturen lebhaften Kulturaustausch trieben. Natürlich über transpazifische und transatlantische Expeditionen. Bislang wurden Nonkonformisten, die von solchen Expeditionen sprachen, als Nestbeschmutzer verleumdete.

Von Kritikern kann die aufgezeigte Boustrophedonschreibung im Pyramiden-Text als ein Zufallsphänomen abgetan werden. Doch finden sich in der Crespi-Collection noch drei weitere symmetrisch konstruierte Tafeln mit einer analogen Beschriftung. Man schaue auf Tafel (4). Dort erscheint in der Mitte von Zeile 2, rechtsläufig zu lesen, 'Γ' was in Zeile 4 links zu Beginn linksläufig geschrieben und zu lesen, 'Γ' als 'Γ', also spiegelverkehrt, erscheint. Wenn man das spiegelverkehrte Auftreten solcher Zeichen, die überhaupt spiegelverkehrt erscheinen können, in

Rechnung stellt, reduziert sich die Gesamtzahl der Zeichen ganz erheblich, auf etwa fünfzig. Mit dieser konsonantisch und vokalisch gut ausgebauten Schrift lassen sich unzählig viele Sprachen des Erdkreises phonetisch ausreichend lesbar fixieren. Das Stacheldraht-Zeichen ∇ (schon zweimal oben erwähnt) findet sich auch nur insgesamt zweimal. Es dürfte eine Ligatur von zwei Zeichen sein, da es auch in keinem Alphabet der Erde zu finden ist.

In der Tafel (2), Zeile 5, endet diese Zeile - wenn man sie linksläufig liest - mit den zwei Zeichen XL, die wir von der Pyramide, Zeile 3, her kennen, dort ebenfalls linksläufig. Ich denke hier an den Lautwert -z- = L, und an den Lautwert -t- = X. Das -t- stünde hier etwa für -ta, Suffix des Partizips der Vergangenheit in vielen Sprachen.

Zum Thema Goldblech: Treuherzig nahm man vormals in prä-inkaischer Zeit in Peru Goldfolien zur Fixierung des Wissens, nicht ahnend, daß diese auf ewige Beständigkeit angelegte Wissensüberlieferung gerade dadurch einer unvorhersehbaren Gefährdung ausgesetzt seien. Denn was geschah eines Tages? Es kamen Dämonen, Bestien in Menschengestalt, die sich als katholisch-spanischer Provenienz ausgaben, die nicht nur raubten, sondern die Goldartefakte einschmolzen, zum Teil in Goldbarren umgossen, die ohne Sinn und Verstand heute noch gehortet werden. Das gehört zum perversen Aspekt der modernen Weltzivilisation. Ich rühre kein Gold mehr an, seit ich weiß, welche abscheulichen Geschichten mit jedem Gramm Gold verbunden sind.

Schon vor Jahrzehnten wurde mir bekannt, daß seriöse Schriftforscher in Kleinasien etwa die Benutzung echter Lautschriften vermuteten, in vorgeschichtlicher Zeit, und daß das griechische Lautalphabet ein Kompromiß zwischen dem phönikisch/semitschen Konsonantenalphabet und einer kleinasiatischen echten Lautschrift sei, in der die Vokale a - e - i - o - u, einige sogar mit Sonderzeichen für lange Vokale, Berücksichtigung fanden.

Und nun zur Tafel des Sonnensystems, gefunden in der Burrows Cave. Dr. Horst Friedrich, Wörthsee, hat in EFODON-SYNESIS Nr. 3/1994, unter der Überschrift „Jahrhundertentdeckung Burrows Cave“ den Stand der Dinge eingehend beleuchtet. Er brachte auch Probe-Abbildungen von Objekten, die zuhauf in der Höhle entdeckt wurden, aber noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind; aus guten Gründen. Die dominierende Archäologie wäre ja schließlich an einem Untergang dieser Zeugnisse interessiert, denn das, was nicht sein darf, kann auch nicht sein. Wir leben nämlich noch im dunkelsten, notfalls Dokumente vernichtenden Mittelalter.

Die Tafel (erste Abb.) dürfte uns Ritzungen in Ton zeigen. Auch sie ist eine Art ‚pictorial bilingual‘, zeigt sie doch zuoberst die strahlende Sonne. Also behandelt sie das System der Sonne. Die erste ge-



Tontafel mit Schriftzeichen aus der Kollektion Crespi (EvD)

schriebene Zeile behandelt den Mond. Der Kreis bedeutet ‚sonnenferner Himmelskörper‘, wie in Zeile 5, wo der Kreis, mit vorangestellter 2 bedeutet: ‚Zweiter äußerer Planet‘, das ist bekanntlich Jupiter; in der 6. = nächsten Zeile wird Jupiter mit 12 Strichen identifiziert, denn er braucht 12 Jahre für einen Umlauf am Himmel bzw. um die Sonne. Der Kreis von Zeile 7 hat vorangestellt eine 3: Es ist der dritte äußere Planet = Saturn. Damit ist das Ende erreicht.

Nun zurück zur Mondzeile. Sie beginnt mit 4 halblangen, hochgestellten, senkrechten | | | | Strichen mit der Bedeutung 4, nämlich vier Jahreszeiten. Dann folgt eine römische IX = neun, die aber ‚etymologisch‘ zu entziffern ist. Die römische 10 = X, ist ja in Wahrheit zweimal V = 5 = ∇ , so bedeutet die doppelt lange, vorangestellte 1 logischerweise 2. 2 und 10 macht 12, das sind die 12 x 30 Tage der (z.B. ägyptischen) Monate, aber auch die der Induskultur, erforderlich für das 360 Tage-Jahr.

Weltsensationen

Dem Mond-Kreis folgt noch die normale $||$, das bedeutet wohl: Sonne Nr. 2 (bei vielen Indianern heißt der Mond ja ‚Sonne der Nacht‘).

Zeile Nr. 2 befaßt sich mit Merkur. Das Zeichen der liegenden Sanduhr habe ich auch in der Indusschrift als das Zeichen für Merkur entziffert. Es beschreibt seine ewig sonnennahe Bahn, mal rechts, mal links von ihr. Dasselbe gilt in der nächsten Zeile für Venus, hier folgt die $|| = 2$, bedeutend: ‚innerer Planet Nr. 2‘. Beim Merkur ist die ‚eins‘ vorangestellt = ‚erster innerer Planet‘. Rechts vom Merkur-Zeichen folgt eine Glyphe, die auch in der vierten Zeile 100 bedeutet. Dann kommt das schon definierte Zeichen für $10 = X$, = ~~X~~, und dann $|| =$ drei-Punkt. Die synodische Umlaufzeit des Merkurs kannte man nicht so genau: man schrieb statt 115,875 Tage nur 113,... Tage, $100 + 10 + 3$. Bei der Venus machte der Graveur einen Fehler. Richtig schrieb er mit dem umgekehrten ∇ eine 5 (= V, siehe oben beim Mond unter 10), dann eine $||$ statt eine $|||$, er sollte/wollte die VIII = 8 der Venus schreiben, mit den dann folgenden drei Punkten deutete er die anzusetzende Potenzierung an: 584 (synod. Venusumlauf) = $8 + 8^2 + 8^3 = 8 + 64 + 512 = 584$ Tage, eine weltumlaufende, heilige Formel. Auch bei Mars hat der Kopist einen Strich zuviel hingeschmiert. Er meinte $||||||| = 8 \times 100$ (siehe das 100-Zeichen bei Merkur). Es folgt $|X$, quasi römisch 9, doch gemeint ist $|XX = 19 = 1$ von 20.

Die 819 bezeichnet den prätrojanischen Marsumlauf, gut erhalten bei den Maya, = die Summe der 1., 2. und 3. Potenz von 9, ruiniert durch Athene auf 780 Tage (vorübergehend ...). Die heilige Basiszahl des Mars ist weltweit die ‚9‘, transparent bei den Maya, in Rom, Hellas und der Induskultur; $9 + 81 + 729 = 819 = 9 + 9^2 + 9^3 = 819$.

Nachdem wir nun mit Mars den ersten äußeren Planeten identifiziert haben, folgt, diesmal ausdrücklich gekennzeichnet, der zweite äußere Planet, $||O =$ der Jupiter. Er ist weltberühmt als der Planet mit der heiligen Basiszahl 7, denn die Summe der 1., 2. und 3. Potenz von 7 = $7 + 49 + 343 = 399$ ergibt seinen synodischen Umlauf. Der Indianer-Kopist schrieb diese 7 hinter dem Jupiter- $||O$ Zeichen richtig gegliedert:

$$| ||| ||| = 1 + 3 + 3.$$

Die letzte 3 hat er nachträglich berichtet durch Infixierung einer $1 = |$. Doppelt abgesichert ist Jupiter dadurch, daß die zwölf Jahre seines siderischen Umlaufs um die Sonne in der zusätzlichen Zeile 6 unter der heiligen Jupiter-Basiszahl ‚7‘ ausdrücklich angeführt werden.

Der Saturn wird dann in Zeile 7 ordnungsgemäß als der äußere Planet Nr. 3 = $|||O$ verzeichnet. Dann folgt $| |||$. Hier wird der lange vertikale Strich bedeuten: er braucht lange Zeit, und die ‚3‘ =

$|||$ wird bedeuten: ‚fast 3-mal so lange‘ (wie der Jupiter mit seinen zwölf Jahren für einen siderischen Umlauf, nämlich an die 30 Jahre).

Das Thema des Sonnensystems ist in den ältesten Kulturen besonders gut durchgearbeitet worden. Sie machten die Zahlenharmonien deutlich, noch deutlicher als auf dieser Burrows Cave-Tafel. Für Merkur brachte man sein Zeichen, die flache Hand = 4 Finger und ein halber (= der Daumen), also 4,5, wovon die Summe der 1., 2. und 3. Potenz genau die oben erwähnten 115,875 Tage ergibt. Kryptologisch rundeten die Maya (den Mayanisten noch unbekannt) die 399 des Jupiters auf zu 400 Tagen, und so auch in der Induskultur. Im Kapitel/Faszikel 3 ‚Celestial Deifications‘ meines Werkes ‚Indus Script Decipherment‘, das ich gegenwärtig ausarbeite, werden diese Aspekte eingehender beleuchtet werden.

Jedenfalls ist das Material aus der Burrows Cave echt, denn eine so geniale Aufstellung hätte kein lebender Zeitgenosse der Menschheit unterjubeln können. Orthodoxe und Nonkonformisten haben gleichermaßen keine Ahnung von dem Höchstmaß vorzeitlicher Intelligenzleistungen. Sie gefallen sich nur zu häufig in hochstilisierter Selbstdarstellung, die letzteren mit einigen Konzessionen an die Vorzeit, die ersteren wie wahnsinnig in ihre einmalige Superintelligenz vernarrt. Dabei spricht das Sonnensystem mit seinen unerschütterlichen harmonischen Zahlengesetzen eine unmißverständliche Sprache des höchsten Weltgeistes.

Hut ab vor den Leuten, die solche astronomischen Nachrichten vor Jahrtausenden erstellten und verbreiteten. Auf vergänglichem Material (Blätter, Holztäfelchen) muß es massenweise verteilt worden sein. Keine Spur vom süffisant erdichteten, angeblichen ‚magischen oder mythischen Denken‘ unserer Vorfahren findet sich in diesen Texten. Präziser als moderne Astronomie es vermag, wurde in Minutenschnelle das Sonnensystem veranschaulicht, ohne schwülstige Einlassungen wie etwa ‚Mars, der rote Planet, Kriege heraufbeschwörend‘, oder ‚Venus, die bärtige Jungfrau‘, oder ‚Merkur, der flinke Bote und Schreiber der Planetengötter‘, oder ‚Jupiter, der Allvater‘. Die Systembotschaft von Burrows Cave ist aussagekräftiger, realistisch transparenter als Sagan's (er ist kürzlich verstorben) Projektilbotschaft an etwaige andere Planetenbewohner in unserem Milchstraßensystem. Das Zeitgefüge der Planeten, wie es sich dem Erdbewohner darstellt, bzw. wie es ihm vom Weltgeist zu seiner Erbauung aufoktroiert worden ist, findet in der Burrows Cave Tafel z.T. präzisen Ausdruck. Ich kann diese Tafel als wertvolle Ergänzung zu meiner Induskultur-Entzifferungsarbeit sehr gut nutzen. Umgekehrt hätte ich ohne meine bisherige Einarbeitung in die Induskultur die Burrows Cave Tafel nicht so schnell deuten können.

Weltsensationen

Mir kam der Gedanke, daß die Crespi-Tafeln ganz sinnfällige kosmologische Tatsachen behandeln dürften. Mit den bereits entschlüsselten Lautwerten durchmusterte ich erneut die Tafeln (2), (3) und (4). Ich hatte dabei Sanskrit im Kopf, dachte an Laksmi, an ihren Beinamen Hira, an Sita, Gemahlin des Rama. Wieder wandte ich mich der Zeile 4 von Text (4) mit ihren zwei Zeichen 𑀧𑀢 zu, die ich bereits als spiegelverkehrt in Zeile 2 von Text (4) angemeldet hatte. Und da kam mir eine Erleuchtung. Das Zeichen 𑀧 ist keine Ligatur, es muß ein -n- sein, und die 4. Zeile liest sich von rechts nach links i-n-d-u = Sanskrit, ‚der Mond‘. Der Mond gibt immer ein gutes Thema her. Was steht nun in der spiegelverkehrten Gegenzeile 2 von Text (4)? Von i-n(-d-u) erscheint dort in der Mitte -n-i-. Die restlichen zwei Zeilen bieten noch zweimal das entschlüsselte -t- (= X), ferner in Zeile 3 das -a- aus Zeile 2 der Pyramide (𑀧𑀢). Die unterstellte inspirierende Kosmologie verlangte bei -ni- das Sanskrit-Wort niĀ ‚Nacht‘, etwa der Mond als Herrscher der Nacht. Nun bringe ich die vier Zeilen normalisiert:

1. 𑀧𑀢 𑀧𑀢 X 𑀧𑀢 2. 𑀧𑀢 𑀧𑀢 𑀧𑀢 𑀧𑀢
 3. 𑀧𑀢 𑀧𑀢 𑀧𑀢 X 4. 𑀧𑀢 𑀧𑀢 𑀧𑀢 𑀧𑀢

Die linksläufige Zeile 1 ist von mir gedreht worden. Zeile 2 ist rechtsläufig eine Anschlußzeile. Auch Zeile 3 ist rechtsläufig, Zeile vier (die INDU-MOND-Zeile) ist wieder linksläufig. Wie gesagt, oben alles rechtsläufig normalisiert. Doppelt unterstrichen sind Zeichen mit entschlüsselten Lautwerten, vgl. Pyramidenentzifferung, und bedenke die Konsequenz aus indu/Mond.

(4)

1	𑀧	𑀢	X	𑀧	𑀢
2	𑀧	𑀢	𑀧	𑀢	𑀧
3	𑀧	𑀢	𑀧	X	𑀧
4	𑀧	𑀢	𑀧	𑀢	𑀧

In der Indus-Schrift erscheint der p-i-l- Elefant als pi-lu-s (a) 𑀧𑀢𑀢𑀢

Zugrunde liegt eine ewig gültige Wahrheit, das bedeutet für die zwei oberen Zeilen Sanskrit

r i t v a n i Ā (ritva-niĀ)
 = Sanskrit: die Ordnung der Nacht
 c a n t i n d u (*cand-indu)
 = Sanskrit: der strahlende Mond.

(skt. ritva kann als Instrumental verstanden werden, vgl. dhenu- ‚Kuh‘; dhenvā ‚mit der Kuh‘.)

Nacht und Mond gehören zusammen wie Tag und Sonne. Das macht schon allein die Lesung sehr wahrscheinlich. Dazu kommt die Verwertung der bereits entschlüsselten Zeichen, die als zugehörige Attribute bekannt sind. Vgl. Sanskrit rtu- oblique (= wenn flektiert) rtva- ‚Ordnung‘. Das auslautende -a wurde von Zeile 1 hinübergetragen in die Zeile 2. Zeile 3 hat cant-, müßte cand- sein = ‚leuchten, strahlen‘ zu lat. candeo ‚dasselbe‘. Skt. cand-ra- ist eine Nebenform für Mond. Der Schreiber schrieb hier populär cant ‚strahlend‘.

Die Indologen und Historiker gelten in Indien als ‚killer of history‘, wenn sie im Westen ‚ausgebildet‘ wurden. Übrigens: der Elefant ist das heiligste Tier der Inder; er ist das Tier Indras. Die Elefantenpyramide könnte also eine Anbetung Indras bedeuten. Indisches sonantisches -r- erfährt auch die Aussprache ri, besser ri.

Das i darin steht oft für den IE (Indo-Europäischen) Murrellaut 𑀧 (wie das -e- in unseren Wörtern sitzen, laufen etc.), vor 100 Jahren genannt ‚schwa indogermanicum‘.

Irritierend ist, daß das -n- von cant nicht mit dem -n- von indu ‚Mond‘ und dem von niĀ ‚Nacht‘ übereinstimmt. Offenbar ist im Falle von cant ein Sonderzeichen für ein stimmloses -n- vor dem stimmlosen Verschlusslaut t verwendet worden.

An die Götter oder den Weltgeist gerichtete Inschriften dürfen apokryph (etwa verdreht oder anderweitig verspielt) sein, weil die klugen Götter sie auf jeden Fall verstehen ...

Nun fragt man sich, wie kommen Sanskrit-Texte, auf Goldblech eingraviert, in das vor-inkaische Peru? Geschrieben in einer Lautschrift, von der heutzutage nirgendwo sonst etwas gefunden wurde? Abgesehen von der Inka-Quipu-Knotenschrift gab es auch sonst weitgehend linear gehaltene Schriftzeichen in Peru.

Je mehr geforscht wird, desto mehr, und zugleich immer Großartigeres, wird gefunden. Da reichen die ‚Erklärungen‘ Darwins nicht mehr aus. Diejenigen, die sich weiterhin trotzdem an ihn halten, sind entweder dumm oder halten es für zweckmäßig, andere zu verdummen. Gottseidank können, angesichts leerer öffentlicher Kassen, immer weniger hochdotierte Dummheitenverbreiter subsidiert werden.

Die geographische und geopolitische Lage des indischen Subkontinents ist einzigartig. Seit Urzeiten sah man sich dort selbst als wohnhaft beim Nabel der Welt. Das deckte sich mit der Lehre vom Weltriesen, dessen umschiffbarer Leib die Erde, und dessen Schädel das Himmelsgewölbe ist.

Weltsensationen

Seine Ein- und Ausatmung im Jahresrhythmus sind die zwei Monsune (monsoons). Der breite Gürtel unterhalb des Nabels ist der rotierende, von Westen nach Osten laufende Weltozean, die jagende Schlange, die sich in den Schwanz beißen will. Der Riesenkörper eines Zwitterwesens ist die Erde, wenn die Himalaya-Berge, wie es geschehen ist, als eine Vielzahl von Brüsten gedeutet wird, die mit der weißen Milch des Eises bedeckt sind. Die vier Schlangen-anhängsel, lies: die vier Arme des Vishnu-Weltriesen, zu definieren war nicht ganz leicht: Immerhin, zu nennen sind der Jaxartes (Amu-Darya), der Indus, der Ganges, der Brahmaputra.

Die Induskultur-Weltherrscher brauchten nur einigen hundert Männern zu befehlen: „Segelt nach Westen (oder nach Osten), findet etwas, kehrt zurück, und erzählt mir!“. Wie viele konnten nicht mehr wiederkehren. Der Wind blies Schiffe spielend leicht (Heyerdahl) um Südafrika herum nach Südamerika, doch eine Rückkehr ist problematisch. Oder aber der indische Weltherrscher bestieg persönlich ein Vimana und besuchte die äußersten Winkel seines Weltreichs.

Wie das Nabelland Indien geographisch beschaffen war, konnte Rāma mit Gattin Sita beim Vimana-Flug von Ceylon nach Nordindien erkennen. Er flog so hoch, daß sich Gemahlin Sita darüber wunderte, bei Tageslicht die Sterne erkennen zu können. Diese Erfahrung, diese Sita-Aussage, hat heutzutage ihre Bestätigung gefunden.

Sucht, sucht, ihr Nonkonformisten, das seid ihr eurer Herkunftsaufklärung schuldig. Mit der Ahnenforschung untermauern wir unsere Ansprüche.

Nachdem sich nun der Text des Goldblechs (4) als Sanskrit erwiesen hat, ist Zeile 3 der Elefantepyramide auch Skt. zu lesen: nicht *zostī, sondern *hosti (hastin- Elefant, Nominativ hasti, für langes i ein Sonderzeichen). Die Sanskrit-Texte können natürlich auch transpazifisch Amerika erreicht haben.

Nun begann ich mich um Text (3) und (2) zu bemühen. Natürlich unter Nutzung der bereits erschlossenen Laut- und Zeichenwerte. Bei der Spielerei kam ich dazu, das Zeichen Y als -m- = Y zu lesen, weil -m- schließlich bislang nicht aufgetaucht war, aber natürlich existieren mußte. Der Text (3) ist der kompakteste, er hat nur vier Zeilen mit je drei Zeichen. Die Zeile 1 hat offenbar undefinierbare Piktogramme. Die Zeile 2 ist auf jeden Fall rechtsläufig und bietet uns an:

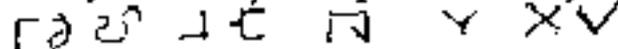
i-r-... = 

Zeile 3 ist linksläufig und bietet uns an als erstes Zeichen, lesbar aus Zeile 3 der Pyramide, h- L. Im zweiten Zeichen fand ich mich schließlich gezwungen, eine Ligatur zu sehen, nämlich das kurze -a- der Zeile 2 des Textes (4) 𑀓, spiegel-

verkehrt 𑀓, 𑀓 verschmolzen mit dem [der Zeile 2] , [der Pyramide. Das nun lesbare Sanskrit *hal-* heißt *Pflug*. Das bestätigte gewisse schon gehegte Vermutungen, nämlich daß v-x von Zeile 4 keinen Lautwert - in diesem Fall - haben, sondern die aus der Burrows Cave, Tafel des Sonnensystems, bereits bekannten Zahlenwerte haben, nämlich, genau wie römisch V = 5, und römisch X = 10, macht zusammen 15.

Das dritte Zeichen von Zeile 4, vermutet als Y = -m-, war richtig vermutet: es ist syllabisch als *ma* zu sprechen, deckt sich mit popular Indo-Iranisch *ma* ‚Mond‘; der Text paßt zum Mondtext (4) in welchem der Mond *indu* ‚Mond‘ heißt, und die Zahl 15 bzw. 14 steht hier für „pflügen bis zum Vollmond“; ich erinnere an Persisch: *kashang misl-e-mah dar shab-e tshahar-dah* = ‚schön wie der Mond in der Nacht (Nummer) vier-zehn‘ = 14.

Nun ließ sich auch das noch unerklärte restliche Zeichen  der Zeile 3 von Text (3) erklären: zunächst: es ist ein p-, aber die bereits definierten p-Zeichen haben ihr Schwänzchen nach außen sie wären deswegen *pa* oder *pu* zu lesen, während hier das p- sein Schwänzchen nach innen hält: es muß *pi* sein, weil die Präposition *pi*, *api* im Sankrit ‚at, in, near‘ bedeutet. Sie kommt auch in den Indus-Siegel-Texten in der Kurzform *pi* vor. Nun noch zu Zeile 2 des Textes (3): Für das schon ermittelte i-r- bietet sich, um das noch ungedeutete 3. Zeichen ergänzt, das Wort *irya* („to be urged“) an. Ohne die piktographische Zeile 1 lautet der ganze Text somit:

ī-r-ye h-a/l- pi ma-ṛ-ṣ


= Gedrängt sein Pflügen bis Mond (Tag) 15.

Überall in der Welt geht die Sage um, daß das Pflügen/Pflanzen in der Zeit des zunehmenden Mondes (hier: bis zum Vollmond am Tage 15) zu erfolgen hat. Ein Blick auf die eindeutig linksläufige Zeile 1 von Text (2) = dem längsten, verrät: Sie beginnt mit Y⊥ = m-a ‚Mond‘ und endet mit -p- (bzw. pa/pu). Vielleicht wird dieser längste Text auch bald enträtselt werden. Jedenfalls ist die indische Herkunft der Crespi-Texte (1) bis (4) definitiv bewiesen.

Eine Folgerung lautet: Die Inder waren in Süd- und Nordamerika. Bevor sie sich mit den Eingeborenen vermischt und dadurch weitgehend verschwanden, haben sie Texte auf Goldblech eingraviert und gut verborgen, nicht nur um die Götter zu ehren (wie ich jetzt berichtige), sondern um die Nachwelt anzusprechen.

Weltsensationen

Crespi hatte sich das Vertrauen der Eingeborenen erworben. Und Erich von Däniken war so zäh, sich die gehorteten Artefakte zeigen zu lassen, sie durch seine Bestseller der Welt zur Kenntnis zu bringen.

Und was passierte? Das Magazin ‚Stern‘ hat in Deutschland von Däniken als Hochstapler zu entlarven versucht. Man redete sich und der Menschheit ein, die Artefakte seien Fälschungen, Ausgeburten der Phantasie handwerklich begabter Eingeborener, ja, von Fabrikanten touristisch interessanter Andenken.

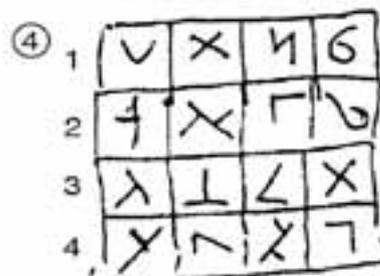
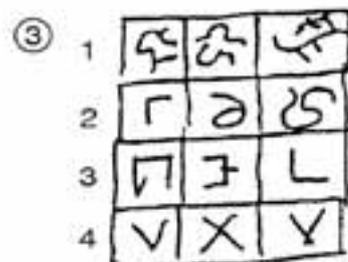
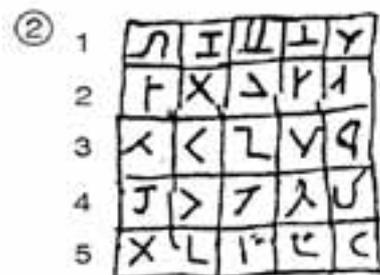
Die etablierte archäologische Wissenschaft, oft gerne beteiligt an Weltverdummung, lachte sich ins Fäustchen. Wie prächtig wurde hier Vorarbeit und Mitarbeit geleistet. So konnte man sich in ‚vornehmes‘ Schweigen hüllen, wenn schon was gesagt wurde, dann von zahllosen Unbewiesenheiten sprechen. Diese ‚schärfsten‘ Denker der Welt, diese ‚Nicht-Amateure‘, hätten doch fach- und sachkundig den Wert oder Unwert der Texte nachprüfen sollen. Nichts geschah. Warum? Weil sie im Grunde genommen so wenig wissen wie die Journalisten. Was kann man beim Studium der Archäologie, Anthropologie, Linguistik mit X Semestern Hochschulstudium lernen? Bei der Archäologie, wie man in der Erde buddelt; bei der Anthropologie, daß wir letztlich vom Affen abstammen, ganz nahe noch, um die nächste Ecke herum, à la Neandertal. Und bei der Linguistik? Daß die entsetzliche Vielzahl der Sprachen jedes sprachliche Großstudium verbiete. Nur Herumdozieren à la Chomsky, bzw. sich mikrologisch in Streitereien gegenseitig blockieren.

Die Zuwanderer aus der Alten Welt, Indien, Vorderasien, deutete ich an, wurden in Amerika integriert, assimiliert. Aber viele zufällig noch unverdorbene Forscher haben in zahllosen Dialekten Gesamtamerikas zahllose Wörter und Formen altweltlicher Sprachen entdeckt, gesammelt, z.T. publiziert, vielfach auf eigene Kosten. Ihnen gebühren Denkmäler, nicht den alles leugnenden Isolationisten. Hier ist nicht der Ort, um mit Einzelheiten aufzuwarten. Jedenfalls habe ich Jahrzehnte auf die Durchsicht der Sprachen der sogenannten ‚roten Rasse‘ verwandt.

Die phönikische Inschrift von Parahyba hat offenbar ein nichtsnutziger Typ ‚entsorgt‘. General Russell Burrows kennt seine Pappenheimer. Er hat bis heute nicht den Zugang zu seiner Höhle mit den vielen Gesichtern in Illinois der Öffentlichkeit mitgeteilt.

Wie scheußlich geht man mit den wirklich wertvollen Texten aus ältester Zeit um, die von geistesgewaltigen Vorfahren erstellt wurden, seit Jahrtausenden: in China mehrmals Büchervernichtung, ‚Kulturrevolution‘. Mehrmals auch so etwas in Alexandrien, in Ägypten. Dasselbe in den verschiedenen Großreichen der Neuen Welt vor 500 Jahren und anschließend. Und heutzutage? Mit vornehmen

Allüren wird der Wert und die Aussagekraft sensationeller Funde heruntergespielt. Was kann vornehmer sein, als die Vorfahren, die Vorzeit zu verachten. Ihr Völker der Welt, werdet vornehm, heißt die Devise.... (lies: laßt euch verdummen!).



Anm. d. Red.:

Kurt Schildmann ist der Präsident der Studiengemeinschaft Deutscher Linguisten in Bonn.